

Zielkonflikt Stadtmodernisierung: Strategien zur Transformation von Quartieren

Transformationsprozesse gehören zur DNA jeder Stadt. Doch um insbesondere die Entwicklung dezentraler Energiesysteme in urbanen Räumen erfolgreich voranzutreiben, ist eine zentrale Planung im Sinne eines Gesamtsystems ein entscheidender Erfolgsfaktor. Prof. Dr. Peter Schwehr, Professor für Technik und Architektur an der Hochschule Luzern, diskutierte am 27. April 2015 im Rahmen der Berliner Energietage, welche Besonderheiten Planer dezentraler Energiesysteme im Allgemeinen, aber vor allem auch im Hinblick auf die Gesellschaft im urbanen Raum beachten müssen.

In seinem Vortrag „Zielkonflikt Stadtmodernisierung: Strategien zur Transformation von Quartieren“ analysierte er die Bedeutung gesellschaftlicher Strukturen und städteplanerischer Ansprüche für die Umsetzung von Innovationsprojekten im urbanen Raum. „Eine Stadt ist ein vielfältiger und dynamischer Lebens- und Handlungsraum, in dem unterschiedlichste Akteure interagieren. Diese Diversität macht Stadtentwicklung zu einer hochkomplexen Herausforderung, die nur sehr bedingt planbar ist“, erklärte Prof. Dr. Schwehr. Stadtmodernisierung sei daher immer mit Zielkonflikten verbunden. Insbesondere die folgenden vier Beispiele seien typisch für urbane Transformationsprozesse:

1. Prognose versus Realität

Prognose versus Realität beschreibt das klassische Dilemma der Architektur. So werden Häuser, Wohnungsanlagen und Energiesysteme zwar für die Zukunft gebaut, aber alle Bauplanungen und Baumaßnahmen geschehen im Hier und Jetzt. Aspekte des Verkehrs, der Sicherheit, Gentrifizierung, Zuwanderung, verschiedene Lebensformen und nicht zuletzt der energetischen Versorgung können nur sehr eingeschränkt geplant werden. Daraus ergibt sich, dass Städte anpassungsfähige Strukturen und ein gemeinsames Gesamtsystem schaffen müssen.

Prof Dr. Schwehr dazu: „Die Planung von dezentralen Energiesystemen kann nur erfolgreich sein, wenn sie möglichst zentral erfolgt und alle Teilsysteme berücksichtigt. Anstatt also jedes Haus einzeln zu betrachten, sollten wir beginnen, einen ganzheitlichen Blick auf das gesamte Quartier zu werfen. Jede strategische Transformation benötigt eine gemeinsame Gesamtvision. Die Ausrichtung der Stadtentwicklung auf einseitige Interessenslagen ist nicht tragbar.“

2. Individualität versus kollektive Verantwortung

Dezentrale Energiesysteme, die individuellen Wünschen folgen, können in städtischen Räumen schnell zu großen Zielkonflikten führen. Umso wichtiger sind laut Schwehr kooperative Systeme in der Architektur und Stadtentwicklung. Das Teilen von Wohnraum und Energieproduktion sowie das Zusammenlegen gemeinsamer Ressourcen seien Qualitäten, die die Stadt der Zukunft verstärkt prägen werden und prägen werden müssen. Das ist eine große Chance für dezentrale Energiesysteme, die auf der Partizipation und der kollektiven Verantwortung aller Individuen basieren.

3. Effizienz versus Effektivität

Effizienzstrategien werden überall in städtischen Räumen umgesetzt, um Abläufe des Alltags möglichst zu optimieren. Doch sie bergen auch Gefahren, wenn sie keinen Puffer, Vielfalt oder gar Redundanzen zulassen. Oft ist das System dann für den Ist-Zustand soweit optimiert, dass Störungen es massiv in seiner Existenz bedrohen. Schwehr argumentiert in seinem Vortrag daher, dass Städte sich viel mehr ein Beispiel an der Natur nehmen sollten: Sie schafft Pufferräume und Handlungsspielräume für künftige, unvorhergesehene Ereignisse. Auch die Stadt der Zukunft setzt auf großzügige und diverse Ausstattungen der Lebensräume.

Schwehr: „Eine nachhaltige Stadtentwicklung verfügt über das notwendige Potenzial, um auf Veränderungen gestärkt reagieren zu können. Eine alleinige Fokussierung auf quantitative Indikatoren wie Effizienz und technische Optimierung wird dem Charakter einer Stadt nicht gerecht und schwächt ihre Entwicklungsfähigkeit.“

4. Reglementierung versus Innovation

Reglementierungen und Zertifizierungen stehen einer innovativen Stadtentwicklung oft im Weg. Sie können Baumaßnahmen behindern, weil diese nicht mehr frei genug geplant werden können. Schwehr plädiert deshalb dafür, dass städtebauliche Projekte nach Möglichkeit auf rein schmückende Zertifizierungen und Labels verzichten sollten. Als offenes und lernfähiges System muss sich eine Stadt permanent weiterentwickeln können und benötigt Experimentalraum. „Die Stadt von heute benötigt dynamische, vielfältige und fehlertolerante Entwicklungsstrategien. Dies steht im Widerspruch zu den starren Korsetts von Reglementierungen, Zertifizierungen oder einer verordneten Technologie“, stellt Schwehr fest.

Fazit

Dezentrale Energiesysteme werden einen wichtigen Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung leisten. Dafür muss es den Planern jedoch gelingen, sich am Prozess einer Stadtentwicklung zu orientieren und nicht an einem Endzustand. Dezentrale Energiesysteme müssen laut Schwehr auch trotz lokaler Fokussierung die Gesamtsicht bewahren, die Selbstverantwortung der Nutzenden stärken sowie Synergien und Kooperationen fördern. So ermöglichen sie vielfältige Strategien und bieten genügend Freiraum für Experimente und Weiterentwicklung.

[Prof. Dr. Peter Schwehr](#) ist Professor für Technik und Architektur an der Hochschule Luzern. Schwehr beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Transformationsstrategien von Gebäuden und Quartieren im Kontext nachhaltigen Bauens, evolutionären Prozessen in der Architektur und interdisziplinärer Planungsmethodik.